Zeitschrift: Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 1 (1953)
Heft: 12

Artikel: Kirche und Wissenschaft : Bemerkungen zu einer Rede Pius XII.
Autor: Seehof, Arthur
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-410276

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kirche und Wissenschaft

Bemerkungen zu einer Rede Pius' XII.

von Arthur Seehof

Indem man gelesen, daß Papst Pius XII. in Rom versammelten Astronomen gesagt, auch weiterhin mögen «die modernen Vorstellungen der Astronomie, welche das Ziel so vieler großer Gelehrter der Vergangenheit, wie Kopernikus, Galilei, Kepler und Newton, gewesen sind, für den künftigen wunderbaren Fortschritt in der modernen Astrophysik fruchtbar bleiben», haben sich die meisten der Leser wohl nicht sehr viel gedacht. Vielleicht mit den Achseln gezuckt und sich gesagt: Nun ja, Astrophysik ... Das ist so eine spezielle Wissenschaft, wovon wir nichts verstehen! oder auch: Nun waren die Kopernikus, Galilei, Kepler und so weiter wohl doch «anständige», gute Christenmenschen ... Aber daß diese wahrhaft großen Menschen mit ihren gewaltigen wissenschaftlichen Erkenntnissen das ganze Glaubenssystem der Kirche aus den Angeln gehoben haben, ist wohl nur wenigen bewußt geworden oder schon längst bewußt gewesen.

Kein anderer als Goethe hatte erkannt, daß die sogenannte kopernikanische Weltordnung (dargelegt in der Schrift des Nikolas Kopernikus «De revolutionibus orbium coelistium» und nach langem Zögern von Georg Joachim Rheticus in Nürnberg so zum Druck befördert, daß just am Todestag von Kopernikus — am 24. Mai 1543 — das erste Exemplar in seine Hände kam) den Glauben vom Jenseits und damit das ganze kirchliche Glaubenssystem in Rauch und Dunst aufgehen lasse. In der 1885 veröffentlichten «Kulturgeschichte der Menschheit» von Georg Friedrich Kolb finden sich die Worte: «Die sogenannte kopernikanische Weltordnung widerspricht der Bibel nicht bloß in dem Stillstehungsbefehl des armen Judenführers Josua an die Sonne, sondern sie widerspricht vielmehr prinzipiell dem ganzen Glaubenssystem.» Tatsächlich zeigt Kopernikus, daß das Universum ohne Ursprung — also ohne Schöpfung — und unvergänglich. Und indem die Erde in seiner Ordnung und in Wirklichkeit nur ein winziges Pünktchen im Universum, das erst durch die Strahlen der Sonne Leben erhält, mußte und muß sich nicht die Erkenntnis unabweisbar aufdrängen, daß niemals diese, unsere Erde der Mittelpunkt

irgend einer «Schöpfung» gewesen oder, anders, niemals der Kosmos — Sonnen, Monde, Sterne — lediglich eines verschwindend-kleinen, seinerseits um einen größeren Körper kreisenden Pünktchens wegen oder vielmehr nur zum Vorteil einer einzelnen Erdkreatur «geschöpft» sein kann? «Dumme Schwätzer», hat Kopernikus die genannt, die, «unwissend in der Mathematik», die Wahrheit nicht erkennen, sein Werk tadeln sollten, und angefügt: «Ich werde mich nicht um sie kümmern, ihr Urteil vielmehr als leichtfertiges verachten.»

Allerdings waren die hohen wissenschaftlichen Erkenntnisse von Kopernikus (von denen im übrigen auch ein Luther nichts und nichts begriffen hat oder begreifen wollte, sodaß er sagte, der Kopernikus sei ein Narr und wolle «die ganze Kunst Astronomia umkehren»), und welche Erkenntnisse dann Galilei verteidigte, aber in den Verließen der Inquisition unter Androhungen grausamster Folter (1633) widerrufen mußte, keine ganz neuen.

Bereits Herakleitos (390—310 vor unserer Zeitrechnung) hatte die scheinbare Bewegung des Himmels mit der Achsendrehung der Erde erklärt, auf welche Drehung er dann den regelmäßigen Wechsel der Tageszeiten zurückführte. Außerdem hatte Herakleitos bereits von der Bewegung der Planeten Merkur und Venus um die Sonne und von einer Unendlichkeit des All gesprochen. Und dann war es Aristarchos von Samos (316—250 vor unserer Zeitrechnung), griechischer Philosoph und Naturforscher wie Herakleitos, Aristarchos, der erkannte, die Sonne stehe im Mittelpunkt unserer Welt, und die Erde drehe sich nicht nur um ihre eigene Achse, sondern auch — im großen Kreis — um die Sonne. So ist tatsächlich nicht Kopernikus, sondern eben Aristarchos der eigentliche Begründer der «kopernikanischen» — «heliozentrischen» — Weltordnung. (Zur Berechnung von Ferne und Größe der Himmelskörper entwickelte er ein eigenes mathematisches System, die Winkelmessung.)

In den christlichen Zeiten, einem «Wulst von Dunkelheit» (Lichtenberg), waren aber nun die hohen wissenschaftlichen Erkenntnisse der Alten ganz systematisch in Vergessenheit gebracht, die Werke mit diesen Erkenntnissen verfälscht oder auch, wo nur möglich, vernichtet worden. (Von dem Vernichtungswerk des Christentums — einem Vernichtungswerk an wissenschaftlichen Werten und auch hervorragenden Wissenschaftern — ließen sich Beweise über Beweise geben, ließ sich in ganzen Büchern berichten, ist in ganzen Büchern berichtet worden. So sagt zum Beispiel Georg Voigt in seinem Buch über die

Wiederbelebung des klassischen Altertums: «Da ist im Laufe der Jahrhunderte von klassischen Autoren vielleicht ebensoviel zu Grunde gegangen und für immer verloren, als auf der anderen Seite gerettet worden.» Die herrschende Kirche «kennt kein besonderes Geisteseigentum, und in diesem Sinne ist sie auch mit der klassichen Literatur verfahren. Darum wurden die Werke derselben nach Belieben verkürzt und erweitert, verchristlicht und verstümmelt, darum ... angesehene Autorennamen zu modernen Machwerken mißbraucht».) Tatsächlich haben Menschen wie Roger Bacon, Lionardo da Vinci, auch Kopernikus, Galilei, Gassendi und andere wieder von vorn beginnen, sich alles wieder neu erarbeiten müssen, konnten sie — zur Zeit der Renaissance — auch wieder auf manches zurückgreifen, was aber nicht das Christentum, sondern die einmal hohe arabische Kultur aus dem Altertum übernommen, gerettet hatte.

So ist es zum Beispiel dem herrlichen Giordano Bruno (1548—1600), der mit den Worten: «Verbrennen heißt nicht widerlegen» in den von der papistischen Kirche — der Renaissance! — verfügten Feuertod gegangen ist, möglich gewesen, auf den von Leukippos und Demokritos — wie ihren unbekannten Vorgängern — herkommenden Lehren (der Atomistik), Epicur und Lucretius («De rerum natura»: «Ueber die Natur der Dinge») berücksichtigend, weiterzubauen und, die Erkenntnisse auch und gerade von Kopernikus nutzend, ein Bild der größten und kleinsten Welt, der Astronomie und eben der Atomistik zu entwerfen. Hatte Lucretius geschrieben:

«Atome, schneller oder langsam kreisend,
seh ich geballt in Sonne, Welten, die sich
entwickeln; doch Welten selbst und Sonnen
versinken wieder einst im ew'gen Strom.
Auch, Erde, du, mit Reichen, Ländern, Meeren,
die winzigste aus all den Sternenscharen,
wardst, jenen gleich, um zu vergehen, im Werden
geballt, vergehend jeden Augenblick.»

So heißt es bei Bruno («Del' infinito, universo et mundi»): Nichts ist geschaffen, nichts verschwindet. Leben und Tod sind nur Gesichtspunkte, alles ist eins, muß eins sein. Es ist ein unermeßliches Gefilde, ein zusammenhängender Raum, «der alles in sich hegt und trägt, alles durchdringt». Dabei gibt es doch «nicht nur eine einzige Welt, nicht nur eine einzige Erde, nicht nur eine einzige Sonne, sondern so viele Welten, als wir leuchtende Funken über uns sehen» (und noch weit

mehr), «die alle nicht mehr und nicht weniger in dem einen Himmel sind, als diese Welt, die wir bewohnen». Und «unmöglich kann ein vernünftiger und einigermaßen geweckter Verstand sich einbilden, jene unzähligen Welten seien von Bewohnern beraubt».

In Wirklichkeit ist der uns sichtbare, mit Myriaden von Gestirnen, entstehenden und vergehenden Sonnensystemen, erfüllte Raum wieder nur ein Pünktchen oder Punkt im Vergleich zu der unvorstellbaren Gesamtgröße des All, dessen Radius von Albert Einstein mit 3300 Millionen Lichtjahren angesetzt ist. Und das ist ungefähr eine zwölfmal so große Distanz als diejenige der am weitesten voneinander entfernten «Sternnebel» oder «Milchstraßen». Von den «außergalaktischen» «Sternnebeln» — also von denen, außer der bekannten «Milchstraße», deren Licht 6000 Jahre braucht, um bis zur Erde zu gelangen (wobei daran erinnert sei, daß das Licht in der Sekunde 48 000 Meilen zurücklegt) — ist von jedem einzelnen «Nebel» im Durchschnitt eine Maße von 100 Millionen Sonnen errechnet worden.

Also tatsächlich: was ist das ganze Glaubenssystem neben solchen Erkenntnissen, neben den Werken und dem Wirken von Menschen wie — lassen wir jetzt einmal die Alten, auch die früheren Araber oder auch die großen chinesischen Denker beiseite — Kopernikus, Bruno, Galileo Galilei, der 1611 — im Angesicht der Inquisition und nach dem Mord an Giordano Bruno — ausgesprochen hat, die Lehre des Kopernikus sei nicht, wie bisher erzählt, eine Hypothese, sondern stehe außer Zweifel, Johannes Kepler, der bei aller Bedrängnis durch das lutherische Konsortium in Stuttgart, «Testament und Kirch (mit Subtilitäten, Scrupeln und Glossen) unverwirret» zu lassen, dennoch erklärte, «die ganze Natur der Harmonie» sei «in den himmlischen Bewegungen» vorhanden, Isaac Newton, dem «aufbehalten war, ein Gesetz in seiner Allgemeinheit auszusprechen und anzuwenden, das, wenn man will, aus Keplers Grundsätzen folgte» (Herder) und — last, but not least — Einstein, um hier nicht mehr Namen zu nennen. Was tatsächlich hat sich — — — Pius XII., der Herr Pacelli, wohl nur gedacht, als er — Kopernikus, Galilei, Kepler und Newton nennend — dem «wunderbaren Fortschritt in der modernen Astrophysik», der doch immer und immer wieder nur gegen die Kirche, ihr Heiliges Officium, die Inquisition und dann auch die sogenante «Unfehlbarkeit» errungen werden konnte, wünschte, fruchtbar zu bleiben, was nur???

In Wirklichkeit stehen sich Kirche — Theologie — und echte Wis-

senschaft wie Feuer und Wasser gegenüber. Denn die Wissenschaft befreit den Geist, den ganzen Menschen, die Theologie — die Kirche — doch beschränkt ihn. Und das ist heute nicht anders, wenn auch ohne die Feuer der Inquisition und mit noch so scheinbar verständigungsbereiten Reden des heiligen Vaters, die allerdings reichlich spät kommen, als es gestern war. Es ist nicht anders, und darum muß der Mensch — um mit einem Wort von André Gilde zu schließen — lernen, ohne Glaube fertig zu werden, ohne Wunder, ohne den Spruch von Kirchen.

Blütenlese aus römischen Blättern der Schweiz

(ETB) Während vieler Jahre habe ich es absichtlich unterlassen, vom Inhalte römisch-katholischer Blätter Kenntnis zu nehmen. Der einseitige und engstirnige Konfessionalismus widerte mich an. Als mir vor kurzem einige Nummern solcher Organe der Reaktion zugeschoben wurden, mußte ich konstatieren, daß sich in der Stellungnahme dieser Blätter gegenüber dem Weltgeschehen absolut nichts geändert hat. Wie vor 200 Jahren, im Geburtshaus des bigotten Savoyarden *Joseph de Maistre*, dem unentwegten Verfechter der Inquisition, huldigen diese Blätter immer wieder der Auffassung, daß um den Unglauben und den Ungehorsam, d. h. die geistige und politische Freiheit, zu stürzen, der Papst und irgendeine Inquisitionsbehörde, als die Vollzieherin der Bannbulle, nötig seien, um jedem aufrührerischen Benehmen zu begegnen. Das sagen sie natürlich nicht so deutlich wie der Reaktionär pur sang de Maistre. Sie stellen sich auch nicht so feindlich zum Verhältnis zwischen Wissenschaft und Religion, aber wer den römischen Katholizismus kennen gelernt hat, der weiß um das erstrebte Ziel. Zwar bewegen sich die ultramontanen Führer sehr gewandt auf wissenschaftlichem Gebiete, aber ab und zu hebt doch einer ein Zipfelchen des schwarzen Vorhanges, so daß man erspähen kann, was sie im Grunde im Schilde führen. Zwar hat die Wissenschaft ihren «Gott» zerstört, aber eher ziehen sie heute noch die Alchimisten vor, die doch wenigstens noch «Religion» haben. Was unter Religion zu verstehen sei, dazu ist natürlich nur ihre alleinseligmachende Kirche zu erklären befugt und berufen.

Der im Briefwechsel Friedrichs II. mit d'Alembert und seinem wiedergefundenen Freunde Voltaire geoffenbarte Optimismus hinsichtlich